

helfender Gnadenmittel Gottes voll nutzbar machen sollen: die private Bibellese der Laien, die sich dadurch bildenden Bruderschaften, den darin zu Tage kommenden Reichtum an geistgewirkten Erfahrungen Gottes, die daraus entstehenden Kirchenlieder (Martyrerlieder), die überraschende Gleichberechtigung der Frauen (wie s.Z. der Frauen um Jesus), das soziologische Phänomen einer Demokratie ohne institutionelle Bemühungen, weil spontan entstehende Kundgebungen des Volkes für die Täufer in jenen Lebensbereichen, die ein neues Gesicht erhielten durch ein neues Menschenverständnis – eben des Bruders im Mitmenschen. Versteht sich, daß dieserhalb auch die Predigten der Täufer die meistgefragten waren. Ganz zu schweigen von ihrer Berufstüchtigkeit auf so vielen Gebieten, daß alles, was von sektenhaftem Abgrenzungsbestreben gesagt wird, aus völligem Mißverstehen kommt. Wenn es damals Leute gab, die befähigt waren, die Magistrate und Landesregierungen gut zu führen, dann waren es diese Gottesmänner und ihre Frauen. Man hat ihnen nicht die Gelegenheit gegeben, in solchen Positionen selbst Kriege zu verhindern.

So schließen wir uns dem Urteil des Herausgebers an: „Das Täuferium ist keine flüchtige Erscheinung am Rande der Reformation, die von den großen Kirchen vergessen werden könnte. Es ist ein ökumenisches Erbe der gesamten Christenheit.“ „Wird die Reformation heute nämlich nicht mehr als ein konfessionelles, sondern als ein ökumenisches Ereignis gewürdigt, dann wird das Täuferium davon nicht ausgenommen werden dürfen. Der gemeinsame Boden von Reformation und Täuferium könnte darüber hinaus eine Vermittlung zwischen marxistischer und nichtmarxistischer Arbeit auf dem Felde der nebenreformatorischen Bewegungen anregen.“

So empfehlen wir das Nachdenken über die Beiträge der zwölf Wissenschaftler!

Herbert Stahl

*Margaret Nash, Ecumenical Movement in the 1960s.* Ravan Press, Johannesburg 1975. 430 Seiten. Paperback Rand 6,90.

Das Buch bietet eine Geschichte der ökumenischen Bewegung in den sechziger Jahren. Die südafrikanische Autorin sieht die Ereignisse in einem weiten Kontext. Ihr Ausgangspunkt ist zwar die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, ihr Verständnis von Ökumene orientiert sich aber nicht an dem Kreis seiner Mitgliedskirchen. Die kirchliche Aktivität wird in ihren weltlichen Sinnzusammenhang gestellt, und auch das Vatikanische Konzil wird ausführlich behandelt; die Aussage der promulgierten Texte und die postkonziliare Wirklichkeit erfahren eine ausführliche und sachkundige Würdigung. Das Buch zeigt das ökumenisch und innerkirchlich relevante Geschehen in diesen fruchtbaren Jahren und versucht es geistesgeschichtlich einzuordnen. Die reiche Literatur, die Frau Dr. Nash heranzieht, beschränkt sich auf englischsprachige, nicht aber rein englische oder amerikanische Quellen. Als Südafrikanerin schildert die Autorin auch besorgt die Sackgasse einer wachsenden Polarisierung zwischen Schwarz und Weiß in ihrem Heimatland. Der Schwerpunkt ihrer Kritik liegt allerdings nicht auf diesem Gebiet. Frau Dr. Nash führt vielmehr bewegt Klage gegen das parochiale und traditionsgebundene Denken und Handeln der ökumenischen Christenheit, das im eklatanten Widerspruch zu unserem weltweiten Erfahrungshorizont stehe. Sie sieht den Konflikt zwischen den konventionellen Glaubensformen, die wir praktizieren, und den Hoffnungen und Forderungen der Welt, in der wir leben. Die Autorin bietet eine Fülle von Anregungen und Denkanstößen in ihrer populär konzipierten Deutung



kirchlicher Strömungen zwischen Neu-Delhi und Uppsala. Dabei wird manchmal leider allzuviel Nachdruck auf das Wirken der Kirche in und für die Welt gelegt und dieses wie eine ganz neue Errungenschaft der Ökumene dargestellt. Das schmälert jedoch kaum das Verdienst, das sich Margaret Nash mit diesem glänzenden und stimulierenden Entwurf erworben hat.

Walter Müller-Römheld

*Sebastian Knecht*, Die Vision des Papstes. Erzählung. Verlag Styria, Graz-Wien-Köln/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. 147 Seiten. Lam. Pappband DM 19,80.

Es ist wohl das erste Mal, daß in dieser Zeitschrift eine „Erzählung“ zur Besprechung kommt. Aber das vorliegende Bändchen gebietet dies sowohl wegen der Aktualität der angesprochenen ökumenischen Fragen als auch wegen der Vertrautheit mit der dahinter stehenden Wirklichkeit, mit der der pseudonyme Autor dem Leser weit mehr von seiner Persönlichkeit mitteilt als durch die Nennung seines Namens. Welcher „prominente Theologe“ und „Intimkenner der ökumenischen Bewegung“ (Klappentext) hätte nicht schon einmal diesen Traum gehabt: „Wenn ich einmal Papst wär’...?“ Doch haben wir inzwischen im Bereich der Exegese wohl genügend über die Bedeutung der verschiedenen Literaturgattungen gelernt, um auch diesen Traum des „Sebastian Knecht“ als einen ernstzunehmenden Beitrag zum ökumenischen Dialog zu akzeptieren.

Ein mit einer gewissen Naherwartung erträumter Papst sieht sich durch eine Vision fundamental vor die Frage der Einheit der Christen gestellt. Er sieht den zerrissenen und dann den geheilten Leib Christi und hört die Aufforderung: „Ich will, daß alle eins sind. Tue Buße!“ (S. 30)

Gegen massive Widerstände aus der Kurie, deren Schilderung den Autor auf jeden Fall als einen Intimkenner des Zweiten Vatikanischen Konzils ausweisen, wendet sich der Papst nun an die gesamte Kirche, um sie für seine Öffnung zu einer erneuerten ökumenischen Bewegung zu gewinnen. Kurialmachenschaften bewegen ihn zu einer anonymen Pilgerfahrt ins Heilige Land, in deren Verlauf er sich – von Christi Stimme gerufen – zum Kommunionsempfang in einem orthodoxen und einem lutherischen Gottesdienst gedrängt fühlt. Die damit unerbittlich gewordene Konsequenz führt schließlich zum Höhepunkt der Erzählung, einem konzelebrierten eucharistischen Pfingstgottesdienst auf der Insel Patmos, an dem die Oberhäupter aller großen konfessionellen Gruppen der Christenheit teilnehmen. „In dem gemeinsamen Empfang des Leibes Christi wurden die Versammelten zu einem Leib“ (S. 142).

Der Leser kann sich durch diese Geschichte hineinführen lassen in die sogenannten „nichttheologischen“ wie auch die – durchaus traditionell geprägten – theologischen Elemente des Papsttums, und darin dürfte der Wert dieses Bändchens gerade für nichtkatholische Leser liegen. Doch darüber hinaus richtet es an alle, die sich vom Traum eines „papa angelicus“ wachrufen lassen, die Frage, ob wir nicht „eine zu enge Vorstellung von der Kircheneinheit und eine zu zentralistische von ihrer Leitung“ haben (S. 47).

Und doch wäre die „Vision des Papstes“ ein Trugbild, wenn damit die ganze Verantwortung für eine neue Initiative in der ökumenischen Bewegung den Oberhäuptern angelastet würde. Auch ein Papst kann nur dann spektakuläre Schritte auf die Einheit zu tun, wenn diese durch die konkrete ökumenische Praxis in den Gemeinden erprobt, erfahren und getragen werden.

Klaus Schmidt